

Thomas Beschorner*

BWL, Glaube, Praxis(theorie)

1 Einleitung

Ich bin vor einigen Wochen gefragt worden, was ich denn studieren würde, wenn ich wieder jung wäre und im Jahr 2025 mein Studienfach an der Universität festlegen müsste. Meine Antwort war: Religionssoziologie. Warum? Weil wir es allenthalben mit (quasi-) religiösen Phänomenen in unserer Gesellschaft zu tun haben und diese zu untersuchen und besser zu verstehen ein sinnvolles Unterfangen sein könnte. Womöglich befinden wir uns gesellschaftlich gerade in einer Phase der Wiederverzauberung (um Max Weber zu paraphrasieren) – aller möglichen Hokusfokus inklusive.

Vor diesem Hintergrund habe ich für die Stoßrichtung des von Hans-Ulrich Küpper in diesem Heft der *zfwu* vorgelegten Beitrags einige Sympathien. Ich will in diesem Kommentar lediglich drei Aspekte aus den umfangreichen Ideen Küppers herausgreifen und diese praxeologisch-kulturtheoretisch diskutieren: (i) die Praxisrelevanz des Themas für die BWL und (ii) – durchaus wesentlicher – der zentrale Begriff des Glaubens, zu dem der Autor aus meiner Sicht einige plausible Antworten schuldig bleibt und der theoretisch stichhaltiger entwickelt werden könnte, u. a. um dadurch zu zeigen, wie sich ein spezifisch religiöser Glaube konstituiert. Zu beiden Aspekten will ich Vorschläge zur Weiterführung der Gedanken des Hauptautors formulieren. Ich werde abschließend knapp fragen, (iii) ob sich Teile der Wirtschaftswissenschaften nicht selbst als quasi-religiöse Glaubensgemeinschaften darstellen, deren Gott der Markt ist.

2 Praxis: Glaube in der Wirtschaft

Die von Hans-Ulrich Küpper adressierten Fragen zur Bedeutung von ›Glaube‹ in der Wirtschaft (und den Wirtschaftswissenschaften) sind aus meiner Sicht in praktischer Hinsicht von höchster Relevanz. Das betrifft ›Religion‹ im engeren Sinne (und den weiterhin hohen Anteil an Gläubigen in verschiedenen Religionsgemeinschaften weltweit) ebenso wie quasi-religiöse Glaubensformen in einem weiteren Sinne, wie wir sie besonders seit der Corona-Pandemie verstärkt beobachten können (vgl. Kolmar et al. 2021; Kolmar/Beschorner 2022).

Es gab und gibt einen Prozess der Säkularisierung mit und seit der Aufklärung, nur darf man sich diesen nicht als endgültige Abtrennung eines transzendentalen

* Prof. Dr. Thomas Beschorner, Institut für Wirtschaftsethik der Universität St.Gallen, Blumenbergplatz 10, CH-9000 St.Gallen, Switzerland, Tel.: +41-(0)71-224-3143, E-Mail: thomas.beschorner@unisg.ch, Forschungsschwerpunkte: Ethik & Sozialwissenschaften, Wirtschaftsethik, Kulturtheorie, Digitalisierung und Ethik.

Denkens und Fühlens von einer nur noch ›profanen‹ Lebenswelt vorstellen: Peter Berger (1999: 2–3) notiert dazu¹:

The world today, with some exceptions (...) is as furiously religious as it ever was, and in some places more so than ever. (...) Although the term ›secularization theory‹ refers to works from the 1950s and 1960s, the key idea of the theory can indeed be traced to the Enlightenment. That idea is simple: Modernization necessarily leads to a decline of religion, both in society and in the minds of individuals. And it is precisely this key idea that has turned out to be wrong

Wenn man diese Einschätzung *grosso modo* teilt, davon ausgeht, dass Wirtschaft und Gesellschaft in einem interdependenten Verhältnis zueinanderstehen und nach der Relevanz des Glaubens in Unternehmen fragt, dann wäre es aus meiner Sicht naheliegend, die mögliche Bedeutung von (verschiedenen) Religionen und/oder quasi-religiösen Orientierungen für Unternehmertum (und von Unternehmer*innen) zu adressieren.

Gibt es ein spezifisch islamisches Entrepreneurship und wie spiegelt sich dieses in organisationalen Praxen wider, wäre dazu eine beispielhafte Frage (vgl. dazu im Übrigen die Arbeiten von Ali Gümüşay, z. B. 2015; 2019). Welchen Einfluss hat Shintō auf das Leadership in japanischen Großkonzernen, könnte eine andere praktische Forschungsfrage sein. Oder: Welche quasi-religiösen Phantasien hat der Tech-Milliardär und Nietzsche-Fan Peter Thiel?

Ein wie auch immer gearteter praktischer und problemorientierter Einstieg in die Thematik könnte meines Erachtens dazu beitragen, die thematische Relevanz gegenüber Kolleg*innen aus der Betriebswirtschaftslehre besser zu plausibilisieren und sie zu einer Auseinandersetzung in diesem Bereich zu motivieren.

3 Glaube: eine praxeologische Rekonstruktion

In theoretischer Hinsicht steht der Begriff des Glaubens im Mittelpunkt des Interesses der Analyse von Hans-Ulrich Küpper, den er zunächst gegenüber dem Wissensbegriff abgrenzt, um sodann verschiedene Funktionen des Glaubens zu untersuchen. Wichtig ist dem Autor hier – in meinen Worten – die Unterscheidung zwischen einem Fürwahrhalten aus *pragmatischen* Gründen und einem Fürwahrhalten aus *religiösen* Gründen.

Im pragmatischen Fürwahrhalten scheint der erkenntnistheoretische Hinweis eines ›als-ob‹ durch. Wir können als Menschen – wollen wir nicht verrückt werden – nicht umhin, von bestimmten Annahmen über den Verlauf der Dinge auszugehen und eine gewisse *Regelmäßigkeit* zu unterstellen: Morgen wird die Sonne wieder aufgehen und die Schwerkraft wird auch am nächsten Dienstag noch intakt sein, ›glaube ich‹. Auch im Sozialen unterstellen wir regelmäßiges Handeln: Die anderen Autofahrer werden schon auf der richtigen Seite fahren; meine Studierenden melden sich im Seminar mit Handzeichen, wenn sie etwas

¹ Der späte Habermas (2002) sieht dies im Übrigen in Teilen ähnlich (vgl. Reder 2009 131–133).

beitragen möchten. Es kann aber auch alles ganz anders kommen – in den genannten Beispielen mit unterschiedlich gravierenden Konsequenzen.

Hans Vaihinger hat diese und weitergehende Überlegungen in seinem 1911 erschienenen Buch ›Die Philosophie des Als Ob‹ brillant herausgearbeitet (vgl. Vaihinger 1922; hier und unten zitiert nach der 8. Auflage). Sein springender Punkt ist, dass wir es sowohl in Praxen als auch in den Wissenschaften (erkenntnistheoretisch) mit vielfältigen *Fiktionen* zu tun haben, die psychologische und soziale Funktionen erfüllen. Es sind Formen der Selbsttäuschung, deren Falschheit wir zwar (teilweise) durchblicken, die aber *funktional inszeniert und dadurch nützlich* sind: Die Idee der Willensfreiheit, so führt Vaihinger beispielhaft an,

ist die notwendige Grundlage unserer sozialen und juristischen Ordnungen, und doch sagt uns unser logisches Gewissen, dass die Annahme der Willensfreiheit ein logischer Nonsens ist. Aber darum geben wir jene Vorstellung doch nicht auf: denn sie ist nützlich, ja unentbehrlich (Vaihinger 1922: XIII)

Die Unterscheidung eines derart pragmatischen Glaubens von einem religiösen Glauben ist aus meiner Einschätzung in dieser erkenntnistheoretischen Hinsicht lediglich gradueller Art – auch wenn die Glaubensquellen (z. B. als transzendente Vorstellungen) signifikant voneinander abweichen (können). Nochmals mit Vaihinger (1922: XIII): »Und in der Religion verfahren wir ebenso: logisch unhaltbare, ja unbedingt falsche Vorstellungsweisen behalten wir bei, obgleich wir ihre Falschheit durchschauen«.

Was jedoch bei religiösen Glaubenspraxen (aber nicht nur bei diesen; siehe dazu unten) hinzukommt, ist, dass es sich nicht nur um ein *regelmäßiges* (auf Dauer gestelltes) Sich-Verhalten, sondern auch um ein *regelgemäßes* bzw. *regelgerechtes* Handeln geht – (im wörtlichen Sinne von ›ein Maß gebend‹), also mit einer gewissen Regeltreue im Vertrauen auf oder im Glauben an die normative Richtigkeit einer Regel oder einer für diese Regeln wiederum maßgebenden Idee (vgl. Ortmann 2012: 61).

Das ist also eine *normative* Komponente von religiösen Praxen (${}_rPX$), die in religiösen Praktiken (${}_rP$) sehr ausgeprägt ist, sich aus dahinterliegenden religiösen Ideen (${}_rI$) speist (Küpper nennt sie ›Basiswertvorstellungen‹), in allgemeinen Orientierungen der Lebensführung – insbesondere durch Regeln (${}_rR$), z. B. Gebote und Verbote) – mündet und bei Abweichungen (christlich: ›Sünde‹) durch die Glaubengemeinschaft oder Götter sanktioniert werden (›Fegefeuer‹) oder bei deren Befolgung belohnt werden kann (›Himmelreich‹). Für all das und Weiteres mehr gibt es ein spezifisches Vokabular und besondere religiöse Diskurspraxen (${}_rDP$, Predigt, Beichte etc.), die durch alle möglichen zeremoniellen Praxisformen (Gottesdienst, Abendmahl, Taufe etc.) zum Einsatz kommen.

All das, so will ich hier argumentieren, tritt in religiösen Praxen zwar in einer besonderen Art und Weise zutage, es unterscheidet sich aber in systematisch-normativer Hinsicht nicht signifikant von anderen nichtreligiösen Praxen. Durch Betrachtungen der Verschränkungen von P, R, I und DP (ohne ${}_r$) und ihrer Funktionsweisen ließen sich vielmehr jedwede sozialen Praxen hinsichtlich ihres impliziten oder expliziten normativen Gehalts untersuchen, sei es in Mafiaorganisationen, bei politischen Parteien oder bei einer japanischen Teezeremonie.

Auch Formen der Sinnstiftung, die Küpper in seinem Text ins Feld führt, taugen aus meiner Sicht nicht zur Diskriminierung von „PX und PX, denn Sinnstiftungen finden Menschen nicht nur in religiösen Praxen, sondern auch auf Schlagerkonzerten, im Fußballstadion, bei Yoga-Retreats und für manche sogar in der Arbeitswelt.

Zusammenfassend: Aus meiner Sicht bleibt der Autor bislang die Antwort schuldig, was eine Praxis zu einer religiösen Praxis macht. Eine Spur könnte das in Religionen angelegte Offenbarungswissen und spirituelle Formen der Lebensführung sein, verbunden mit Schöpfungs- und Schöpfer-Mythen der unterschiedlichsten Art, die religiöse Ideen maßgeblich beeinflussen dürften, und zwar in einer Form, die *fundamental und dogmatisch schließend* ist. Ein möglicher Hinweis an Hans-Ulrich Küpper wäre also: Eine Praxis ist eine religiöse Praxis, wenn über die – den Praxen zugrunde liegenden – (transzendentalen) Ideen („I) nicht *vernünftig* diskutiert werden kann, sondern sie dogmatische Setzungen darstellen, die als verhärtete Orthodoxie praktisch („P, „R, „DP) in Erscheinung treten.

Spätestens hier käme eine normative (Wirtschafts-)Ethik ins Spiel, die Küpper als mögliche Seelenverwandte seiner Ausführungen ausmacht. Und sie würde eine derartige Diskursschließung natürlich als voraufklärerisch kritisieren.

4 Liebe zum Markt

Zurück zur Wirtschaft und zu den Wirtschaftswissenschaften: Man könnte in diesem Zusammenhang durchaus danach fragen, ob Teile der Ökonomik und der BWL mit quasi-religiöser *Marktgläubigkeit* womöglich nicht ebenso in die Kategorie orthodoxer Glaubensgemeinschaften fallen, die in der Verkleidung einer szientistischen Wissenschaft selbstbewusst auf dem Vorhof der Aufklärung spazieren, ohne ihren eigenen schweren metaphysischen Rucksack zu bemerken.

»Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen«, heißt es bekanntermaßen im 1. Korinther (13, 13). Von der ›Liebe von Ökonomen zum Markt‹ (Frankfurter Allgemeine Zeitung 2017) sprachen vier von fünf Wirtschaftsleute im Jahr 2017 in einem bemerkenswerten Beitrag in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, der sich gegen den Fünften (Peter Bofinger) richtet, der der Gruppe nicht verliebt genug in den Markt erschien (dazu auch mein damaliger Kurzbeitrag: Beschorner 2017). Die Hoffnung, Marktlösungen könnten alle möglichen Probleme bewältigen, beobachten wir bei Ökonomen allenthalben (und auch in der Politik). All das ist nicht weit entfernt von einem voraufklärerischen und götzenhaften Glauben an den Markt. Um Himmels willen!

Literaturverzeichnis

- Berger, P. L. (1999): The Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics, Grand Rapids, Michigan: William B. Eerdmans Publishing.
 Beschorner, T. (2017): Die Beziehungskrise, in: Die Zeit vom 13.09.2017, 35.

- Frankfurter Allgemeine Zeitung* (2017): Einem Profi sollte das nicht passieren, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.08.2017. Link: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftsweise-kritisieren-kollegen-peter-bofinger-15158733.html> (zuletzt abgerufen am 05.12.2025).
- Gümüsay, A. A. (2015): Entrepreneurship from an Islamic Perspective, in: *Journal of Business Ethics*, Vol. 130/No. 1, 199–208.
- Gümüsay, A. A. (2019): Embracing Religions in Moral Theories of Leadership, in: *Academy of Management Perspectives*, Vol. 33/No. 3, 292–306.
- Habermas, J. (2002): Glauben und Wissen: Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001, in: *Dialog*, Jg. 1/H. 1, 63–74.
- Kolmar, M./Beschoner, T. (2022): An den Grenzen der Vernunft, in: *Die Zeit* vom 29.01.2022.
- Kolmar, M./Beschoner, T./Szech, N. (2021): Pandemie und Wissenskrise: die gefährliche Tendenz des konspirativen Zweifels, in: *Neue Zürcher Zeitung NZZ* vom 18.12.2021.
- Ortmann, G. (2012): Enabling Limits Organisationen regeln, was zählt und als was es zählt, in: Duschek, S./Gaitanides, M./Matiaske, W./Ortmann, G. (Hrsg.): *Organisationen regeln. Die Wirkmacht korporativer Akteure*, Berlin: Springer, 59–93.
- Reder, M. (2009): Religion in postsäkularer Gesellschaft. Die Überlegungen von Jürgen Habermas und fünf Einsprüche dagegen, in: *Communicatio Socialis. Internationale Zeitschrift für Kommunikation in Religion, Kirche und Gesellschaft*, Vol. 42/No. 2, 131–137.
- Vaihinger, H. (1922): *Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus, mit einem Anhang über Kant und Nietzsche*, 8. Auflage, Leipzig: Felix Meiner.